

Am besten stellt sich's als Familie um

Eine Betriebsumstellung bringt auch menschlich viel Neues mit sich. Eine sorgfältige Vorbereitung ist unabdingbar. Wichtig ist zudem, bei der Entscheidung die ganze Familie einzubeziehen.

Jede Umstellung auf eine naturnahe Produktion ist eine betriebswirtschaftliche Herausforderung – Fragen zur ökonomischen Leistungsfähigkeit und betreffend Vermarktungsmöglichkeiten müssen besonders gut abgeklärt werden.

Eine Umstellung hat natürlich auch Einfluss auf die Arbeitsbereiche der Bäuerin, die auf den meisten Betrieben für die Haltung der Kleintiere und die Bewirtschaftung des Nutzgartens zuständig ist. Deshalb gilt es zu beachten, dass bei der Entscheidung die ganze Familie miteinbezogen wird.

«Es ist wichtig, dass der Entschluss als Ehepaar beziehungsweise als Familie getroffen wird», weiss Regula Siegrist. Die Geschäftsführerin des Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverbands (SBLV) bewirtschaftet mit ihrem Mann einen Hof in Meisterschwanden AG, vor sieben Jahren entschied man sich gemeinsam für den Biolandbau.

Zwar herrscht auf vielen Bauernbetrieben eine traditionelle Rollenteilung, das Bild der unselbstständigen Bäuerin ist jedoch längst überholt. Die heutige Bäuerin ist aktiv in das Betriebsgeschehen eingebunden, gut vernetzt und trägt



«Es ist wichtig, dass der Entschluss als Ehepaar beziehungsweise als Familie getroffen wird», weiss Regula Siegrist, Geschäftsführerin des Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverbands.

mit ihrer Arbeit zum Erfolg des Unternehmens bei. Siegrist: «Auf vielen Betrieben wird die Buchhaltung von der Frau geführt. Ihre Meinung ist bei einer Umstellung deshalb unabdingbar.»

Gemeinsame Weiterbildung

Nicht selten kommt der Anstoss zur biologischen Bewirtschaftung des Betriebs von der Frau, wie Ueli Straub, Mitarbeiter bei Agridea, aus Erfahrung weiss. Straub war während zehn Jahren als Bio-berater am Strickhof in Lindau ZH tätig. «Viele Frauen arbeiten weiter in ihrem angestammten Beruf ausserhalb des Betriebs und verfügen über einen anderen Blickwinkel.» Entsprechend gross sei auch das Interesse der Frauen an Weiterbildungsmodulen zum Biolandbau. «Oftmals besucht das Ehepaar die Kurse gemeinsam.»

Widerstände innerhalb der Familie kämen eher von den Eltern, weiss Straub. Mutter und Vater des Betriebsleiters sind meist auch nach der Übergabe noch im bäuerlichen Unternehmen tätig. «Eine Umstellung ist eine grosse Veränderung und die ältere Generation fühlt sich dadurch manchmal in Frage gestellt», so Straub. Aus Verlegenheit werde dann die Biobewirtschaftung etwa mit dem Argument abgelehnt, dass die Mutter den Nutzgarten nicht mehr so führen könne wie bisher.

Neue Strategien sorgen für Gesprächsstoff

Auch auf dem Hof der Familie Brändle im thurgauischen Märstetten bewirtschaftet die Mutter des Betriebsleiters den Nutzgarten. «Die Umstellung war für meine Schwiegermutter jedoch kein Problem, da sie schon vorher naturnah gärtner», erzählt Claudia Brändle. Die Entscheidung für eine biologische Bewirtschaftung ihres Hofes auf dem Euggelberg – Fleischwirtschaft mit Mutterkuh- und Schafhaltung – war für Claudia und Peter Brändle ein logischer Schritt für die Weiterentwicklung ihres Betriebs. Sie brachte natürlich auch für den Rest der Fami-



Bilder: zvg

«Die Umstellung des Nutzgartens war für meine Schwiegermutter kein Problem, da sie schon vorher naturnah gärtner», erzählt Biobäuerin Claudia Brändle.

lie Veränderungen mit: «Heute müssen alle beim Stechen der Blacken auf dem Feld mithelfen», erklärt Claudia Brändle schmunzelnd.

Eine Umstellung bringt jedoch nicht nur Veränderungen in der Betriebsführung mit sich, sondern auch im sozialen Umfeld. «Neue Strategien geben in der Nachbarschaft immer Gesprächsstoff, egal ob es um einen Melkroboter oder um Biolandbau geht», weiss Regula Siegrist vom SBLV. Als Exot gelte man jedoch nicht mehr, der Biolandbau habe sich längst etabliert.

«Das Betriebsleiterpaar muss sich jedoch bewusst sein, dass eine bewährte Zusammenarbeit mit Nachbarn wie etwa die gemeinsame Rinderaufzucht nach der Umstellung vielleicht nicht mehr möglich ist.»
Helen Weiss